



www.heilsarmee.ch

Ratgeber

3 Gut schlafen dank Schurwolle



Mittendrin

5-6 Die Frage nach dem Glück



Am Werk

9-10 Neue Projekte der Heilsarmee



Der Mann, der Hand ans Herz legt



Thierry Carrel: „Keine Lebensverlängerung ohne entsprechende Lebensqualität“.

Thierry Carrel, Chirurg, hat bereits über 10 000 Herzen operiert. Und wenn der Volksmund von gebrochenen und zerrissenen Herzen spricht, dann bestätigt Thierry Carrel: „Der seelische Zustand äusserst sich somatisch, das heisst die seelische Belastung drückt sich in körperlicher Krankheit aus.“ Menschen in seelischen Krisensituationen hätten mit grösster Wahrscheinlichkeit schneller oder häufiger eine Herzkrankheit. Zur Verteilung der knappen Spenderherzen sagt der Chirurg: „Die Verteilung wird zentral von *Swiss Transplant* per Computersystem entschieden. Dieses ist zwar neutral, ersetzt aber die Feinheit des Entscheidungsprozesses nicht und gibt wenig Raum für eine kurzfristige Änderung der medizinischen Beurteilung.“

Verliebt, gestresst oder Rad gefahren

Herzklopfen entsteht durch körperliche, aber auch seelische Anstrengung. Die Ursachen und Mechanismen, die Herzklopfen auslösen, könne man unterscheiden, sagt Carrel: „Bei emotionalem Herzklopfen – Angst, Stress, Aufregung – wird das Herz nicht durch körperliche Tätigkeit, sondern durch Hormonausschüttung stimuliert.“

Auf das Leben nach dem Tod angesprochen, sagt Carrel, der sich regelmässig in die Stille eines Klosters zurückzieht, er könne sich nicht vorstellen, dass der Tod der Abschluss aller Dinge sei ...

Mehr dazu auf Seite 9

„Die Beziehung zu den Patienten ist ein Privileg“

Interview: **Elsbeth Cachelin**

Der Chirurg Thierry Carrel legt täglich Hand ans menschliche Herz. Die Patienten teilen mit ihm aber neben körperlichen auch seelische Herzensangelegenheiten. Sein Rezept für den hektischen Alltag: Freude, Gelassenheit und zwischendurch Stille.



Thierry Carrel:
„Man kann den Gang der Natur nicht umkehren“.

Thierry Carrel ist 1960 in Fribourg geboren. Nach der Ausbildung zum Facharzt für Allgemeine Chirurgie und für Herz- und Gefässchirurgie folgte 1999 die Wahl zum ordentlichen Professor und Direktor der Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie am Inselspital Bern. Seit 2006 ist er Vorsteher des Zentrums für Herzchirurgie der Universitätsspitäler Basel und Bern. Seit 2001 hat er in Perm, im Uralgebiet, ein Herz-Zentrum aufgebaut, das er ein- bis zweimal jährlich besucht.



TRIALOG: Sie nehmen buchstäblich Einblick ins Herz. Sind Sie auch ein guter Menschenkenner?

Thierry Carrel: Menschen interessieren mich sehr – ich frage mich immer, was hinter Patienten, Kollegen, Mitarbeitenden steckt. Das gibt nicht unbedingt gute Menschenkenntnisse, aber ich schätze Menschen relativ gut ein.

Wie gehen Sie damit um, dass Sie für viele die letzte Hoffnung sind?

Wenn für einen Patienten nur noch die operative Möglichkeit bleibt, ist das für uns eine grosse, aber anspruchsvolle Motivation. Die Beziehung zu den Patienten ist dabei ein Privileg: Man ist ihnen schnell nahe, weil sie aus der Erwartungshaltung heraus vieles mit uns teilen. Das geschieht sicher aus dem Gefühl, dass wir vielleicht die letzten Personen sind, mit denen sie sprechen.

Ist das nicht belastend?

Vielleicht in den ersten Jahren. Zwar bleibt jede Herzoperation eine Gratwanderung, aber man kann sich gut vorbereiten, da die Handgriffe und Verfahren

standardisiert sind. Die routinierten Prozesse geben Sicherheit.

Die Spenderherzen sind knapp. Wie wirkt sich das aus?

Die Transplantationsmedizin ist zwar breit akzeptiert, aber unsere Gesellschaft ist im Nehmen besser als im Geben. Geht es darum, ein Organ zu spenden, muss das im Voraus überlegt sein. Aber viele von uns leben, ohne sich grosse Gedanken darüber zu machen. Als könnten sie nie einen Unfall haben ...

Zum Glück bleibt die Transplantation eine Nische für sorgfältig ausgesuchte Patienten und ist somit nicht alltäglich.

Kein Organ ist so stark mit Werten belegt wie das Herz. Was merken Sie davon?

Erstaunlich wenig. Die Patienten sind mit ihrer Krankheit beschäftigt. Das Herz als Sitz von Gefühl, Gewissen und Gedanken interessiert eher an Vorträgen. Mehr mit diesen Fragen beschäftigt sich die Kardiologie, die Lehre vom Herzen als Sinnbild. Vieles, das in Literatur und bildender Kunst mit dem Herzen

verbunden ist, entwickelt extremste Nebenschauplätze und hat einen grossen geschichtlichen Hintergrund.

Sie ziehen sich manchmal ins Kloster zurück. Sehen Sie diese „seelische Pflege“ des Herzens als Ergänzung der physischen wie Sport und Ernährung?

Das ist meine persönliche Einstellung. Ich arbeite gerne und lebe gerne mit Verantwortung, aber zwischendurch will ich Abstand nehmen. Dazu ziehe ich mich in die Stille zurück. Für das Herz sind Sport und Ernährung wichtig, aber Herz und Geist brauchen auch Stille.

In der Medizin wird immer mehr machbar. Nehmen Sie Gott ein Stück Arbeit ab?

Ich sage immer wieder, dass es eine höhere Macht gibt. Manchmal macht man das Beste, und es endet dennoch schlecht. Das Schicksal der Patienten ist gelegentlich vorgegeben. Auch mit naturwissenschaftlichen Errungenschaften kann man den Gang der Natur nicht umkehren. Die Machbarkeit lohnt sich, wenn man nicht einfach Leben verlängert, sondern wenn der Mensch seinem Alter entsprechend sich am Leben erfreuen kann. Es geht also nicht darum, alles zu machen, nur weil es technisch machbar ist.